

Katholische Pfarrkirche St. Kolomban : Innenrestaurierung 1992 bis 1994

Autor(en): **Ladner, Titus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **85 (1995)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Katholische Pfarrkirche St.Kolumban

Innenrestaurierung 1992 bis 1994

Titus Ladner

«Als lebendige Zeugnisse jahrhundertalter Traditionen der Völker vermitteln die Denkmäler in der Gegenwart eine geistige Botschaft der Vergangenheit. Die Menschheit, die sich der universellen Geltung menschlicher Werte mehr bewusst wird, sieht in den Denkmälern ein gemeinsames Erbe und fühlt sich kommenden Generationen gegenüber für ihre Bewahrung gemeinsam verantwortlich. Sie hat die Verpflichtung, ihnen die Denkmäler im ganzen Reichtum ihrer Authentizität weiterzugeben.»

Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles (Denkmalbereiche).

Auszug aus der Charta von Venedig 1964

Ein über mehrere Jahrhunderte lang gewachsenes Gebäude wie die kath. Pfarrkirche «St.Kolumban» Rorschach zu restaurieren und der Nachwelt zu erhalten, ist eine Aufgabe, mit der jede Generation von neuem konfrontiert wird. Die Verantwortung zu übernehmen und als Erben eines Kulturgutes etwas zu erhalten, stellt heute je länger je mehr höchste Anforderungen an alle Beteiligten. Mit viel Enthusiasmus wurde die grosse Aufgabe, die Kolumbanskirche innen zu restaurieren, an die Hand genommen.

Am Ende eines Jahrhunderts und eines Jahrtausends gewinnen wir zunehmend Distanz zur letzten Phase des ungestümen Kirchenbaus bzw. Kirchenumbaus, lernen deren Ergebnisse zu vergleichen mit dem Denken und Fühlen der vorausgegangenen Generation. Da stellt sich eine Restaurierung auch noch aus anderen Gesichtspunkten dar, in diesem Falle das Gewachsene mit heutigem Empfinden und den gewandelten liturgischen Bedürfnissen zu verbinden.

Der erste Schritt / Chronologie

Der katholische Kirchenverwaltungsrat Rorschach hat erste Schritte zur Innenrenovation der beiden grossen Kirchen im ersten Halbjahr 1989 unternommen. Einer fachgerechten und neutralen Abklärung der Prioritätenfrage räumte der Kirchenverwaltungsrat grösste Bedeutung ein, denn eine emotional oder politisch beeinflusste Beschlussfassung in dieser Frage wäre nicht zu verantworten gewesen. Eine gleichzeitige Renovation beider Kirchen kam aus finanziellen Gründen nicht in Frage.

Den Auftrag, einen Zustandsbericht über beide Kirchen zu verfassen, erhielt unser Architekturbüro Rausch Ladner Clerici AG in Rheineck. Die beiden Expertisen konnten im Spätherbst 1989 abgeliefert werden. Die Berichte stellten fest, dass in absehbarer Zeit bei beiden Kirchen umfassende Restaurierungsarbeiten anstehen werden. Des teilweise desolaten Zustandes wegen musste der Kolumbanskirche jedoch der Vorrang gegeben werden.

Im folgenden ist die Chronologie dieses Bauvorhabens zusammengefasst:

14. Juni 1989: Die Kirchgemeinde erteilt den Auftrag, Zustandsbericht und Kostenschätzung beider Kirchen zu erstellen.

November 1989: Die Berichte samt Kostenschätzung liegen vor. Für beide Kirchen muss mit Investitionen von je 5–6 Millionen Franken gerechnet werden.

27. März 1990: An der Kirchbürgerversammlung wird dem Projektionskredit für die Ausarbeitung von Projekt und detailliertem Kostenvoranschlag zugestimmt.

13. Juli 1990: Auftrag an die Rausch Ladner Clerici AG für die Ausarbeitung von Projekt und Kostenvoranschlag.

25. Juli 1990: Das Bundesamt für Kultur ernannt Dr. Josef Grünenfelder, Cham, zum eidgenössischen Experten der Innenrestaurierung

in Zusammenarbeit mit der kant. Denkmalpflege.

24. Oktober 1990: Erste offizielle Sitzung der Baukommission.

November 1990 bis November 1991: Projektierungsarbeiten und def. Ausarbeitung des Kostenvorschlages, Erstellung Planunterlagen, Einholung von Fachexpertisen etc. Vorabklärungen betr. Innenrestaurierung mit eidgenössischer und kantonaler Denkmalpflege.

25. November 1991: Erste öffentliche Begehung der Kirche und Orientierung der Bevölkerung über den Stand der Vorarbeiten und den Zustand der Gebäudesubstanz samt künstlerischer Ausstattung.

Januar 1992: Der detaillierte Kostenvorschlag wird der Kirchgemeinde vorgelegt. Er rechnet mit einem Kostenaufwand von Fr. 5 969 000.00.

Februar 1992: Die Möglichkeit, die Kolumbanskirche an das Fernwärmenetz der Stadt Rorschach anzuschliessen, wird im Detail abgeklärt.

2. April 1992: An der von 70 Kirchbürgerinnen und Kirchbürgern besuchten Vorversammlung der katholischen Kirchgemeinde Rorschach stehen das Gutachten und die Anträge des Kirchenverwaltungsrates zur Innenrenovation der Pfarrkirche im Vordergrund. Die Teilnehmer der Versammlung werden umfassend über die Vorlage orientiert.

14. April 1992: Ordentliche Kirchgemeinde-Versammlung in der Kolumbanskirche. Die grosse Mehrheit der rund 210 Kirchbürgerinnen und Kirchbürger, die an der Versammlung teilnahmen, stimmen dem Kredit von Fr. 5 969 000.00 für die Innenrenovation der Kolumbanskirche zu.

17. August 1992: Baubeginn, die Kolumbanskirche bleibt nun für ca. 2¼ Jahre geschlossen.

9. September 1992: Beginn der archäologischen Grabungen. Parallel zu den Grabungsarbeiten werden die Arbeiten in den Nebenräumen in Angriff genommen.

28. November 1992: Erster «Tag der offenen Tür». Der Bevölkerung wird Gelegenheit geboten, sich über den aktuellen Stand der Bauarbeiten und vor allem über die archäologischen Grabungen informieren zu lassen.

Ende Januar 1993: Abschluss und Beendigung der archäologischen Grabungen.

Februar/März 1993: Einbau der neuen Bodenplatte und komplette Eingerüstung der Kirche. Die Restaurierungsarbeiten an den Gewölben und Wänden sowie an den Altären und Einbauten laufen an.

30. März 1993: Ordentliche Kirchgemeinde-Versammlung in der Herz-Jesu-Kirche. Dem Antrag des Kirchenverwaltungsrates, die Kolum-

banskirche an die Fernwärmeversorgung der Stadt Rorschach anzuschliessen, wird zugestimmt.

27. Juni 1993: Aus Anlass des 10jährigen Bestehens von Stadthof und Zentrum St.Kolumban wird in der Kirche ein Baustellengottesdienst durchgeführt.

21. August 1993: Zweiter «Tag der offenen Tür». Die Bevölkerung erhält die Gelegenheit, die Restaurierung der Deckengewölbe aus nächster Nähe zu beobachten.

Februar 1994: Abschluss der Restaurierungsarbeiten an Wänden und Gewölben, ebenso sind die meisten Arbeiten in den Nebenräumen abgeschlossen.

März 1994: Arbeitsbeginn für die neuen Bodenaufbauten in der Kirche sowie die diversen Montagen der Einbauten.

April bis September 1994: Endausbau, inkl. Restarbeiten an den Altären und Wandgemälden.

Mitte September 1994: Beginn der Orgelrevision.

September bis November 1994: Endmontage und restliche Fertigstellungsarbeiten in allen Teilbereichen, Baureinigung, Einrichten und Einräumen der Kirche.

27. November 1994: Feierlicher Wiederbezug und Altarweihe in der restaurierten Kolumbanskirche.

Der innere Zustand vor der Restaurierung 1992 bis 1994

Beim Eintritt in die Kirche durch das Hauptportal war man vom vorhandenen Raumklima nicht besonders beeindruckt, stellte man doch eine durchgehend graue, matte und müde Farbigkeit fest, die gegen die Chorwand und das darüberliegende Gewölbe immer dunkler wurde. Erst beim Nähertreten kamen die wertvollen Einbauten, Altäre, Kanzel, Figuren und Bilder richtig zur Geltung. Zum unerfreulichen Raumklima trugen auch die vorhandenen grauen, hochtäferartigen Brüstungsverkleidungen aus Edelputz an den Wänden wesentlich bei.

Ein Rundgang mit Kontrolle aller Bauteile ergab folgendes Bild:

Sämtliche Plattenbeläge im Schiff und in den Seitenkapellen wiesen Risse, Abbröckelungen und Flicke auf. Die grauen, unansehnlichen Granitstufen der Treppenanlage zum Chor und zu den Podesten der Seitenaltäre, im Mittelteil mit Profilkanten, seitlich als Blockstufen ausgebildet, zeigten verschiedene schadhafte Stellen, dunkle Flecken und offene Fugen. Die Altarpodeste waren mit grau-gelben, unansehnlich wir-

kenden Kunststeinplatten belegt. Der gesamte Chorboden war noch in verhältnismässig gutem Zustand.

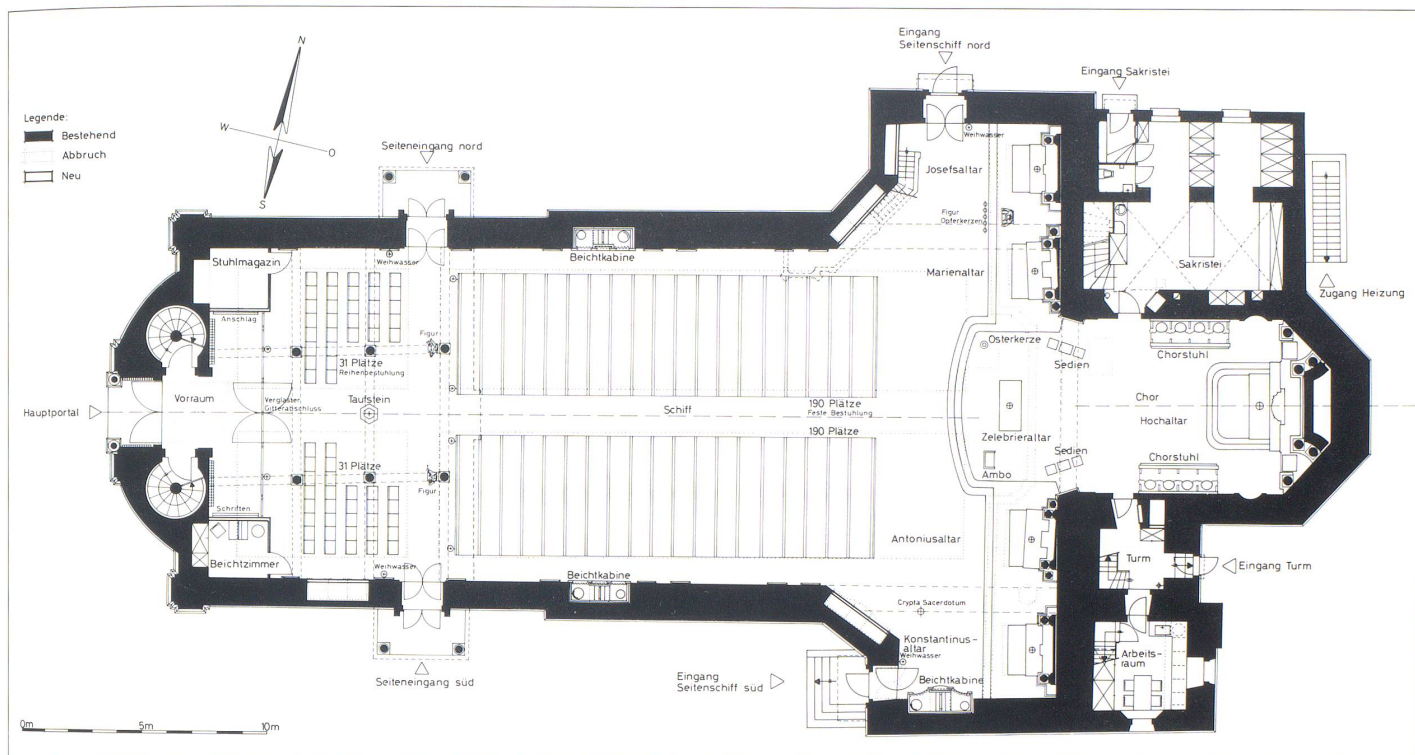
Die Bestuhlungsböden im Schiff zeigten starke Abnützungerscheinungen, viele offene Fugen sowie wurmstichige und morsche Partien. Die Bestuhlung selbst bestand aus reichgeschnitzten Nussbaumdoggen gegen den Mittelgang, während diejenigen gegen die Seitengänge glatt und aus Birnenholz waren. Die Bänke selbst waren unbequem und die Abstände von Bank zu Bank zu kurz.

Eine genaue Untersuchung aller Umfassungswände im Schiff und Chor zeigte viele hohle Verputzpartien, abblätternde und notdürftig geflickte Stellen, daneben besonders im westlichen Schiffteil viele auf Senkungen des Gebäudes zurückzuführende Risse auch in den oberen Wandteilen. Die verschiedenen Erweiterungsbauten waren ebenfalls als Abrisse in den Mauerfugen der Aussenwände sichtbar. Auffallend stark aus dem Senkel zeigten sich die Nord- und Südwand.

Dazu zeigten sich an vielen Stellen der Schiffwände unschöne, dunkle Feuchtigkeitsflecken an den Wandunterteilen, besonders in den beiden Seitenkapellen. Ferner musste festgestellt werden, dass der in den 20er Jahren aufgebrauchte Zementabrieb an den Wänden eine sehr schlechte Haftung auf den darunterliegenden Altputzen hatte. Grossfleckige Wasserschäden in erheblichem Ausmass waren an den abgeschrägten Ecken der Seitenkapellen vorhanden.

Alle Fenster im Schiff und Chor besaßen vertikale und horizontale eiserne Sprossen mit einer inneren Blei- sowie einer äusseren Schutzverglasung. Der Isolationswert der in den 60er-Jahren eingebauten Schiff- und Chorfenster entsprach nicht mehr den heutigen Anforderungen.

Das ringsumlaufende Kämpfersims über den Wandoberteilen zeigte Unebenheiten, horizontale Verschiebungen und starke Verformungen, dazu viele vertikale Risse. Das segmentbogenförmige Tonnengewölbe über dem Schiff war an beiden Schmalseiten, an der Chorwand und der westlichen Rückwand abgerissen. Am ganzen Gewölbe wurden viele grössere und kleinere Risse festgestellt mit teilweise ausbröckelnden Partien. Im Zuge von Notsicherungsmassnahmen in den 50er Jahren wurde versucht, stark gefährdete Partien mittels Verschraubungen zu sichern, um ein Abstürzen zu verhindern. Sämtliche Fresken und Dekorationsmalereien schienen stark übermalt. Aus verschiedenen Akten ging hervor, dass mehrheitlich kosmetische Instandstellungsarbeiten an den Malereien durchgeführt wurden. Der Zustand der Bilder und Gewölbe musste als äusserst desolat bezeichnet werden.



Projektgrundriss Schiff und Chor.

Der Hauptaltar, aus verschiedenen Materialien wie Alpenkalk, Stuck und Holz, zeigte viele Schäden, die von unsachgemäßer Restaurierung in früheren Zeiten stammten. Die ursprünglichen Polimentvergoldungen waren an vielen Stellen durch billigere Ölvergoldungen oder durch einfaches Überstreichen mit Goldbronze ersetzt. Die Figuren selbst besaßen drei Fassungen: 1. eine einfache polychrome Buntfassung, evtl. als Provisorium, weil keine Grundierung gefunden werden konnte; 2. Polierweissfassung mit Goldsäumen; 3. ein Anstrich mit einer weissen Kunstharzfarbe und Ölvergoldung. Diverse Veränderungen am Figurenwerk, an den Altaraufbauten und den Bildern waren ebenfalls erkennbar. Bei den Hochaltargemälden, im Nazarenerstil gemalt, war versucht worden, mittels Anbringen dunkler Töne und entsprechender Retuschen, einen barocken Charakter zu erreichen. Ein abgetönter Firnis von sehr schlechter Qualität hinterliess ebenfalls seine Spuren.

Auch die Seitenaltäre wurden aus verschiedenen Materialien erstellt und bei einer Renovation komplett überlackiert. Es zeigten sich analoge Schäden wie beim Hochaltar.

Schäden wie an den Seitenaltären mussten auch an der in gleicher Manier erstellten Kanzel festgestellt werden. 80% der Vergoldung waren total zerstört.

Alle übrigen Einbauten, welche aus verschiedensten Zeiten stammen, so z.B. die Beichtstühle, Einbauschränke, Türen etc., hatten diverse Schäden und Mängel. An den zwei reich geschnitzten Chorstühlen waren besonders die Rückwände stark verwurmt.

Die reichen Stuckverzierungen an den Wandoberteilen, Kämpfersimsen, die Fensterbekrönungen, Chor- und Seitenschiffbogenleibungen sowie die Wandkreuze und Stuckkartuschen für die Apostelleuchter sind alle ölvergoldet. Teils aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, teils aus den 20er Jahren unseres Jahrhunderts stammend, zeigten die Stuckornamente und die Vergoldung diverse Schäden durch Risse, Ausbrüche und vor allem durch eine enorme Verschmutzung.

An der 1966 eingebauten Orgel mit 42 Registern auf der Sängerempore konnten nebst einigen Abnützungserscheinungen keine Schäden festgestellt werden.

Die Emporenuntersicht mit den Säulen war stark verschmutzt. Die beiden Wendeltreppen, die vom Haupteingang seitlich zur Empore führen, waren mit Ausnahme einiger Flecken und kleinerer Schäden in gutem Zustand.

Die elektrischen Anlagen entsprachen in vielen Bereichen den heutigen technischen Anforderungen und Vorschriften nicht mehr: viele offen verlegte Rohre und fliegende Kabel, etappenweise Ergänzungen, veraltete und ästhetisch

unbefriedigende Anordnung von Apparaten, Schaltern, Steckern, Sicherungen etc., eine unsachgemässe und nicht funktionierende Einbrucharanlage sowie eine ungenügende, über 20 jährige Brandmeldeanlage waren vorhanden.

Auch die gesamte Beleuchtung mit den im Schiffgewölbe eingebauten ungeschützten Tiefstrahlern und den übrigen Beleuchtungskörpern entsprach heutigem Empfinden in Gestaltung, Form und Wirkung in keiner Weise.

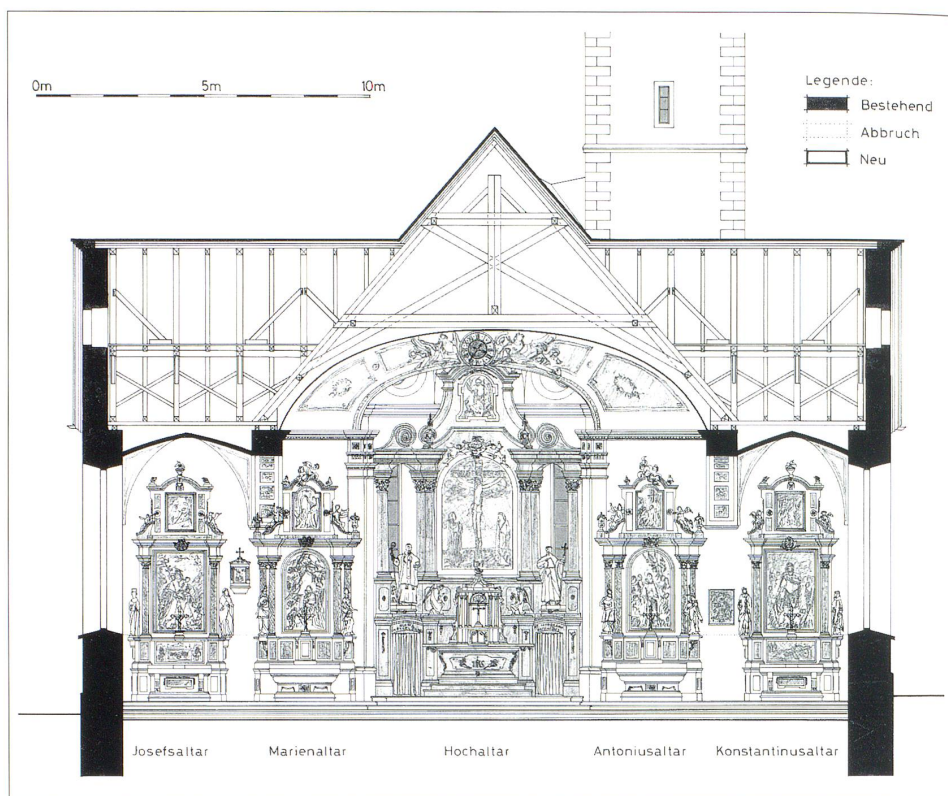
Die Heizung, eine Warmluft-Umluftanlage mit Ölfeuerung, Filtern, Frischluftzufuhr und Befeuchtungsmöglichkeit, war im Untergeschoss der alten Sakristei eingebaut. Sie zeigte verschiedene Mängel und Schäden an der Ventilation sowie am Heizkessel. Die Anlage dürfte zur starken Verschmutzung des Kirchenraumes wesentlich beigetragen haben.

Die Hauptsakristei im alten Gebäudeteil besitzt ein Kreuzgewölbe mit wertvoller Stuckverzierung und zwei Flachtonnengewölben im neueren Teil. Wände und Gewölbe waren stark verschmutzt. Der Zustand der Räume konnte als relativ gut bezeichnet werden. Auffallend war jedoch die teilweise schlechte Nutzung der Einbauten.

Der Glockenturm, zum grössten Teil noch aus dem Spätmittelalter stammend, zeigte innen einen stark verschmutzten rauhen Putz und teilweise rohes Mauerwerk. Das Erdgeschoss diente früher als Sakristei und später als Durchgang zur Schatzkammer. Sämtliche Eisenteile im Glockenstuhl waren angerostet. Die Holzkonstruktion der Kuppel und der Holzboden waren in Ordnung.

Im Dachstuhl wurde festgestellt, dass die Gewölbe über dem Chor und den Seitenkapellen massiv mit gebrannten Ziegeln erstellt sind. Die Isolierung zeigte sich in einem äusserst schlechten Zustand, teilweise nicht mehr vorhanden oder an den meisten Flächen in die Gewölbezwickel abgerutscht. Die Glaswolle, ehemals weiss, wies sehr viele Verfärbungen und Verschmutzungen auf, welche teilweise von Wassereintrüben herrühren dürften. Zudem waren die Gewölbezwickel aufgefüllt mit Schutt und Abfällen.

Die vorhandenen schweren Dachkonstruktionen mit Holzapfen, Schrauben und geschmiedeten Bändern mit wenig neueren Ergänzungen stammen aus der Bauzeit. Das Schiffdach wurde anlässlich der letzten Renovationsarbeiten Mitte der 60er Jahre längs und quer mit einer Eisenkonstruktion versteift. Beidseits der Binder waren Laufstege vorhanden. Vier Dachlukarnen mit Ochsenaugen über dem Schiff und ein Fenster an der Ostseite bringen etwas Luft in den Dachraum. Der ganze Dachstuhl war stark verstaubt, und einige Hölzer waren leicht wurm-



stichig. Die vorhandene Brandmeldeanlage war seit dem Einbau 1967/68 unverändert. Die Erweiterung des Schiffes nach Westen im Jahre 1782/84 ist im Dach deutlich sichtbar.

Das Projekt

Seit 1969 steht die Kirche unter eidgenössischem Denkmalschutz. Daran erinnert eine Tafel beim Haupteingang. Die mit der Planung beauftragte «Baukommission für die Innenrenovation der Kolumbanskirche» (BIRK) erarbeitete nach umfangreichen Vorarbeiten und in Zusammenarbeit mit dem Architekten, der eidgenössischen und kantonalen Denkmalpflege ein Projekt, das der Bedeutung der Kirche unter dem Aspekt der Erhaltung ebenso gerecht wurde wie den Erwartungen, die heute an die Funktionalität und Ausstattung eines zeitgemässen Kirchenbaus gestellt werden.

In diesem Sinne wurde vorgesehen, den Altarbereich auf die vordersten Bankreihen abzustimmen und die hinteren Bankreihen zu entfernen, um für Tauffeiern oder kleinere Gottesdienste eine flexible Bestuhlung anbieten zu können. Im Zentrum dieses unter der Empore liegenden Bereiches wird der Taufstein plaziert. Mit einem durchgehenden Glasabschluss wurde

ein grosszügiger Windfang mit entsprechender Infrastruktur, wie Anschlag und Schriftenstand, geplant.

Grundsätzlich hatte die Erhaltung bzw. Restaurierung der wertvollen Gewölbemalerei sowie aller künstlerischen Ausstattungen erste Priorität. Sämtliche Einbauten sollten nach Möglichkeit restauriert und wiederverwendet werden.

Unter Berücksichtigung der Veränderungen in den letzten Jahrzehnten und der heutigen liturgischen wie funktionellen Anforderungen sollte das Raumklima von 1784 im Stile des Frühklassizismus als Grundlage dienen.

Die Chortreppenanlage und der Standort der liturgischen Orte sollten neu konzipiert, die Bestuhlungsböden im Schiff komplett erneuert werden. Ebenso die Bänke, jedoch unter Verwendung der alten geschnitzten Nussbaumdoggen. Die Plattenbeläge sollten ersetzt werden. Sämtliche technischen Anlagen, insbesondere die Beleuchtung, die Sicherheitsanlagen und vor allem die Heizungsanlage, riefen nach einer totalen Erneuerung. Die vielen Schäden und Verfärbungen sowie die enorme Verschmutzung aller Wände verlangten eine umfassende Sanierung und Instandstellung. Die Schiff- und Chorfenster sollten mit einer Isolierverglasung versehen werden. Geeignete

Massnahmen gegen aufsteigende Feuchtigkeit mussten eingerechnet werden. Ebenso die Isolierung aller Gewölbe über Schiff und Chor. Der Dachstuhl mit seinen statischen Sicherungsmassnahmen aus den 60er Jahren sollte überprüft und allenfalls ergänzt werden. Dabei sollte auch eine bessere Belüftung der Dachräume sichergestellt werden. Die Behebung aller Schäden und Mängel bedingte schlussendlich eine Totalerneuerung der gesamten Malerarbeiten in Schiff, Chor und Nebenräumen. Im weiteren sollte die Infrastruktur der Nebenräume den heutigen Bedürfnissen angepasst und ergänzt werden. Insbesondere wurden ein Arbeitsraum mit Lager für den Mesmer, Archivräume, eine neue Schatzkammer, eine Aktivierung der Sängerarkaden, ein Musikalienarchiv, ein WC mit Waschmöglichkeit in der Sakristei sowie Ergänzungen bei der Ausstattung gewünscht.

Da der Einbau einer Bodenheizung und damit der Ausbau aller alten Böden vorgesehen war, musste von Anfang an die archäologische Grabung als fester Bestandteil des Projektes mit einbezogen werden.

Der Kostenvoranschlag war weitgehend abgestützt auf Detailofferten und lieferte damit präzise Angaben über die zu erwartenden Kosten. Der detaillierte KV rechnete mit Aufwendungen von total Fr. 5 969 000.-.

Baukommission und Kirchenverwaltungsrat waren sich bewusst, dass die veranschlagten Kosten für die Innenrenovation hoch sind. Die Beschränkung auf das dringend Notwendige, eine mehrfache Überarbeitung des Kostenvoranschlages und nicht zuletzt das Entgegenkommen der kath. Administration bei den Abschreibungsbeiträgen erlaubten es, sich auf die Erhebung einer zusätzlichen Bausteuer von 3 Prozent zu beschränken.

An der Kirchbürgerversammlung vom 14. April 1992 wurde dem Antrag, die Kolumbanskirche innen zu renovieren, zugestimmt.

Alle Arbeiten sollten im Herbst 1994 abgeschlossen sein.

Die inneren Restaurierungsarbeiten

Am Montag, 17. August 1992 fiel der Startschuss für die Innenrestaurierung der kath. Pfarrkirche «St. Kolumban».

Die ersten Arbeiten umfassten das komplette Ausräumen der Kirche. Sämtliche Kunstgegenstände, Einbauten und das Mobiliar wurden demontiert und in die dafür bereitgestellten Lagerräume disloziert. An den Altären sowie an der Kanzel konnten die meisten Figuren und Ornamente, Vasen, Kapitelle sowie die

Bilder abgenommen und in die Ateliers der Restauratoren transportiert werden. Aufgrösste Sorgfalt musste bei der Einlagerung des Kirchenschatzes geachtet werden. Zu diesem Zweck konnte ein Tresorraum der Kantonalbank Rorschach gemietet werden.

Ein wichtiger nächster Schritt bestand darin, die verbleibenden Einbauten wie Kanzel, Emporentreppen, Empore und insbesondere das Orgelwerk, zu schützen. Letzteres wurde vollständig mit Bauplastik und einem Bretterverschlag eingepackt. Gleichzeitig konnte mit dem Ausbau des Holzbestuhlungsbodens samt darunterliegender Balkenlage begonnen werden. Parallel zu diesen Arbeiten konnten auch sämtliche technischen Anlagen demontiert und abgebrochen sowie die notwendigen Provisorien für Strom und Wasser erstellt werden.

Mit Beginn der Ausbrucharbeiten an den alten Stein- und Plattenböden stiess man schon nach kurzer Zeit auf die ersten Mauerfundamente und im südlichen Seitenschiff auf die Familiengruft des Fidel von Thurn. Die Grabungsarbeiten dauerten bis Ende Januar 1993. Sie lieferten erstaunliche Erkenntnisse über die Baugeschichte der Kolumbanskirche, aber auch über das geistliche und weltliche Leben der letzten 1000 Jahre.

Nebst den archäologischen Grabungen konnten diverse Arbeiten in den Nebenräumen und insbesondere im Dachstuhl und Kirchturm ausgeführt werden. Als erste Sicherheitsmassnahme wurde eine sogenannte Trockenfeuerleitung im Kirchturm installiert, die bis in die Turmkuppel führt. Damit ist es möglich, in einem Brandfall Wasser bis in die oberste Etage des Turmes zu pumpen oder auf den verschiedenen Turmgeschossen Wasser mittels einer Schlauchleitung abzunehmen. Im Glockenstuhl mussten sämtliche Eisenkonstruktionen entfettet und mit einem neuen Rostschutzanstrich versehen werden. Das fünfstimmige Geläute wurde einer gründlichen Revision unterzogen. Alle fünf Glocken (Tonfolge a-c-d-e-g) erhielten neue Klöppelbefestigungsriemen aus eisenbeschlagenem Kernleder sowie neue, ausdrehbare Kugellageringringe mit Spannhülsen für die Glocken 1, 3, 4 und 5. Im weiteren wurden die beiden Dachreiterglocken über den Seitenschiffen zum Handläuten eingerichtet und gründlich renoviert. Ursprünglich als Tauf- und Totenglocklein erstellt, werden diese beiden Glocken in Zukunft hoffentlich weitere Zeichen geben.

Auf allen Turmgeschossen waren diverse Instandstellungs- und Ergänzungsarbeiten an den Holztreppen samt Geländer und Turmpodesten notwendig. Gleichzeitig musste auch ein Brandabschnitt zwischen Turm-Erdgeschoss und 1. Obergeschoss erstellt werden. Sämtliche

Installationskanäle wurden erneuert und eine neue Beleuchtung eingebaut. Der ganze Turm erfuhr von unten bis oben eine gründliche Reinigung.

Der Turm, im 13. Jahrhundert an die damalige Kirche angebaut, war über eine Treppe vom Chor aus zugänglich. Das tieferliegende Innere des Turmes ist heute sichtbar. Mit alten Sandsteinplatten wurde das Bodenniveau, wie es etwa bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts bestanden haben könnte, wiederhergestellt. Der Turm könnte damals auch als Sakristei gedient haben. Davon zeugen eine alte Tresornische und eine kleine Sandsteinnische, die etwa für die Aufbewahrung von Chrisam-Ölen benutzt worden sein könnte. Der Wandputz wurde erneuert und bewusst glatt ausgeführt. An der nördlichen Innenwand ist noch eine Mauernische, vermutlich ursprünglich für die «Läuterbuben» erstellt, sichtbar. Beim Ausgang zum ersten Turmzwischenpodest konnte die Grabplatte von Pfarrer Johannes Melchior Visel, gest. 1628, plaziert und der Nachwelt erhalten werden.

Der Durchgang zur ehemaligen Schatzkammer, diese wurde Mitte des 17. Jahrhunderts angebaut, erfuhr eine sorgfältige Restaurierung des Holzgewändes und vor allem der beiden wunderschönen, geschmiedeten Eisentüren.

Die ehemalige Schatzkammer konnte neu zu einem einfachen Arbeitsraum für den Mesmer umfunktioniert werden. Im übrigen wurde auf die Erhaltung der alten Wandputze sowie der alten, originalen Sandsteinbodenplatten Wert gelegt. Im Obergeschoss konnte man die bestehende Schrankfront erhalten. Wände, Gewölbe und Einbauten erhielten einen neuen Anstrich oder wurden, wie die Aufgangstreppe, inkl. der unteren Türe, restauriert. Auch die ehemalige Schatzkammer mit ihren beiden Geschossen ist, von den heutigen technischen und infrastrukturellen Ergänzungen abgesehen, in ihrem originalen Zustand erhalten worden.

Parallel zu den archäologischen Grabungsarbeiten konnten erste Instandstellungsarbeiten im Dachstuhl über dem Schiff durchgeführt werden. So mussten Ergänzungen an den bestehenden Bretterböden erstellt und sämtliche Kabelbretter für die neue Brandmeldeanlage und die Beleuchtung montiert werden.

In der Sakristei wurden die notwendigen Rohbauarbeiten für das neue WC und die Blindschmama-Nische sowie alle Durchbrüche ins Untergeschoss gemacht. Die Hauszentrale im Untergeschoss für die neue Umformerstation der Fernwärmeversorgung und für die Elektrotabelleaus sowie für alle Zentralen der Alarmanlagen wurde vorbereitet. Wände und Decken sind neu verputzt, gestrichen, der Boden ergänzt und mit einer dauerhaften Beschichtung versehen worden.



Neu sind im Untergeschoss das Pfarr- und Kirchgemeindearchiv und das Dekanatsarchiv untergebracht. Eine zweckmässige Schrankanlage dient der Aufbewahrung von Akten. Eine allenfalls notwendige Klimatisierung der Archivräume ist durch entsprechende Vorkehrungen vorbereitet.

Im Sakristei-Obergeschoss wurde die Zwischenwand der beiden ehemaligen Archiv- und Paramentenräume ausgebrochen und ein Stahlträger eingebaut. Dadurch konnte eine erhebliche Raumvergrößerung erreicht und eine neue Schatzkammer für den sehr reichen Kirchenschatz eingebaut werden.

Sämtliche Figuren und Bilder sowie diverse Kunstgegenstände und Stuckornamente, die von den Altären und der Kanzel demontiert werden konnten, wurden im Atelier des Restaurators Johann Herovits in Rheineck gründlich untersucht. Es gab viel zu festigen, zu ergänzen und aufzomodellieren. Grundsätzlich wurden sämtliche Fassungen auf den Originalzustand restauriert oder, wo unumgänglich, rekonstruiert. Vornehmlich bedeutete dies, alle Polierweissfassungen wiederherzustellen, Ölvergoldungen freizulegen und zu restaurieren oder zu erneu-

Inneres der Pfarrkirche gegen den Chor. Zustand 1991 vor der Renovation.

Inneres der Pfarrkirche gegen den Chor. Zustand 1994 nach der Renovation.



ern. Das gleiche galt für alle anderen Kunstgegenstände, wie Figuren, Bilder, Ornamente etc. Die beiden Reliquien der äusseren Seitenaltäre, es sind dies der hl. Konstantius und der Altar des hl. Kreuzes als Ruhestätte für den hl. Leib, wurden sorgfältig gereinigt und wo nötig fixiert oder retuschiert.

Bereits Mitte September 1992 wurden auch der Hochaltar und die vier Seitenaltäre eingerüstet. Die ersten Arbeiten befassten sich mit der Freilegung der Altäre. Vermutlich wurde nämlich bei der Renovation von 1922 vollflächig eine Lackierung auf die Altäre aufgebracht, um den verlorengegangenen Glanz «wiederherzustellen». Leider eine ziemlich wirkungslose Methode, wie sich herausstellte. Der Lack vergilbte sehr stark und beeinträchtigte die ursprünglichen Farben und das Aussehen der Altäre. Auch die Vergoldungen litten dadurch sehr stark, abgesehen davon, dass die Lackschichten nur mit sehr viel Mühe entfernt werden konnten.

Der um 1730 erstellte Hochaltar besteht aus einem schwarzen Kalkstein. Teile der Mensa sind später dazugekommen und bei der Renovation von 1886 mit Stuckmarmor ergänzt oder geflickt worden. Ebenso Bereiche in der Sockelzone. Die Seitenarkaden von 1922, durch Adolf Gaudy angebracht, wurden ganz in Stuckmarmor gefertigt.

Die Restaurierungsarbeiten an den Seitenaltären und an der Kanzel sowie beim Hochaltar waren mit einem sehr grossen Aufwand verbunden. Die eher «kosmetischen» Renovationen von 1886 bzw. 1922 haben ihre Spuren hinterlassen. Bei sämtlichen Figuren aus Stuck mussten die alten Flicke erneuert und aufmodelliert werden. Die damals verwendeten Materialien und Techniken waren von eher bescheidener Qualität. Kaum ein alter Flick konnte gehalten oder retuschiert werden. Nach dem Entfernen der alten Lackschichten mussten alle Natursteinpartien und Alabasterverkleidungen wo nötig geflickt, rohgeschliffen und gespachtelt sowie Fehlstellen ersetzt werden. Die Sockelbereiche bei den Seitenaltären mussten fast gänzlich erneuert werden. Feuchtigkeit hatte an diesen Stellen zur vollständigen Zerstörung geführt. Der ansteigende Teil des Kanzelaufganges war, vor allem in der Unterkonstruktion, durch Wasser zu 90% zerstört.

Nach den Vorarbeiten und den Grobschliffen wurden mehrere Feinschliffe und Zwischenspachtelungen vorgenommen, um den vollen Glanz wieder zu erhalten. Zu guter Letzt sind sämtliches Figurenwerk, die Vergoldungen sowie die Bilder restauriert und wieder montiert worden. Die Arbeiten an den Altären und der Kanzel dauerten bis gegen Ende September 1994.

Auf den Tag genau, Ende Januar 1993, konnten die archäologischen Grabungsarbeiten in der Kolumbankirche abgeschlossen werden. Als erstes wurden die Grabungsbereiche wieder aufgefüllt und darüber die neue Betonbodenplatte samt Leerrohrinstallationen erstellt. Nun konnte die ganze Kirche eingerüstet werden. Bevor mit den Sanierungsarbeiten begonnen werden konnte, mussten die Wände sowie die Gewölbe genauestens untersucht werden. Dabei wurde an den Aussenwänden festgestellt, dass der Deckputz von 1921 praktisch keine Haftung auf den alten Untergründen aufwies. Er musste vollständig entfernt werden. Das Gewölbe der Kirche wies sehr starke Deformationen, Risse und Schäden an der Malerei auf, welche teilweise auf statische Probleme in der Gebäudestruktur zurückzuführen waren, aber teilweise auch mit der eher ungewohnten Gewölbeträgerkonstruktion zusammenhingen. Im weiteren mussten die Restauratoren eine Fülle von Übermalungen, Retuschen und eher unglücklichen Restaurierungsmassnahmen vergangener Jahrzehnte feststellen. In diversen Besprechungen mit der eidgenössischen und kantonalen Denkmalpflege wurde das Massnahmenpaket zur Erhaltung der Gewölbe mit ihren Malereien von Andreas Brugger erarbeitet. Dasselbe galt für alle Wände, Pilaster, Stukkaturen, Simse und Profile, samt Vergoldung und Farbigeit.

Das Konzept zeigte ein klares Ziel: Gewölbe in ihrem jetzigen Zustand statisch sichern, die Malerei soweit möglich freilegen und den Zustand von 1784 annähernd wiederherstellen. Sämtliche Wände, Pilaster, Fensterleibungen und Simse nach dem Entfernen des Zementabriebes mit einer Sumpfkalkglätte überziehen. Parallel dazu sämtliche Stukkaturen, Profile und Simse festigen, ergänzen und instandstellen.

Die enorme Verschmutzung der Gewölbe war kaum zu fassen. Schon die erste Reinigung brachte einen vielversprechenden Erfolg. Der nächste Schritt befasste sich mit der Gewölbesicherung. Unzählige Risse mussten geöffnet, mit geeignetem Material armiert und wieder verputzt werden. Anfänglich mussten diverse Versuche mit der Verputzoberfläche gemacht werden, damit der Restaurator möglichst die gleichen Untergrundverhältnisse für die Retuschen der Malerei erhielt wie beim Original. Vor allem die Sandauswahl und die Abriebbearbeitung war von grösster Wichtigkeit, denn nur so konnte für das Auge unsichtbar retuschiert werden.

Erste Notsicherungen des Gewölbes wurden in den 50er Jahren mittels einiger tausend Messingschrauben durchgeführt. Eine Übung, die keinen Erfolg hatte. Viele Risse und Hohlstellen sind grösstenteils mit der Unterkonstruktion in

Deckengemälde nach der Renovation.
Signiert Andreas Brugger 1786.

Andreas Brugger

* 1737 Kressbronn

† 1817 Langenargen

Darstellung:

Fürbitte des hl. Kolumban vor der
hl. Dreifaltigkeit.



Verbindung zu bringen, und deren Verformungen wiederum haben ihre Ursache in der Statik des Dachstuhls. Dieser Umstand liess berechnete Bedenken aufkommen. Diverse Fachleute wurden beigezogen und ein entsprechendes Gutachten erstellt.

Unter dem jetzigen Gewölbe sind Holzbohlen zum Vorschein gekommen, die an der jetzt noch vorhandenen polygonalen Holzflachdecke aus dem frühen 17. Jahrhundert befestigt sind. Diese wiederum ist mit geschmiedeten Nägeln am Dachstuhl aufgehängt. Schon hier sind enorme Gewichte und Kräfte vorhanden. Dadurch, dass der Dachstuhl Horizontalschub auf die Aussenwände abgab und unter anderem zu deren Verformung führte, und die Archäologie die verschiedenen Untergründe der diversen Bauetappen zu Tage förderte, ergab sich zum Schluss eine ziemlich klare Vorstellung von dem, was hier alles passieren musste und passiert ist. Enorme Deformierungen von Aussenwänden und Gewölbestruktur waren die Folge.

Die erwähnten Holzbohlen sind ein denkbar ungünstiger Untergrund für Kalkmörtel, da sie die Voraussetzungen für eine Versinterung des Kalkes nicht haben. Daher war der Grundmörtel zu sehr versandet, das heisst, trotz der Kalberhaare als Armierung im Mörtel war keine oder nur eine sehr schwache Verbindung mit dem Untergrund vorhanden. Die vorgefundenen Hohlstellen waren zweifellos den schlechten Verbindungsverhältnissen zuzuschreiben, obwohl als Putzträger ein Schilfrohrabatz verwendet wurde. Die Rissbildungen hatten vielerorts als Ursache verschiedene negative Spannungsverhältnisse. Die Wellenbildungen mussten teilweise den Bewegungen des Dachstuhles zugeschrieben werden.

Wahrscheinlich wurden Deformierungen beim Aufbau für die Gewölbeunterkonstruktion in Kauf genommen. Bei den grossen Bauchungen im hinteren, nördlichen Teil der Kirche zeigten sich Stellen, wo sich die Holzbretter von den Sparren-Verstreben gelöst hatten, teilweise bis zu 15 cm. Das heisst, hier hing alles buchstäblich in der Luft. Dass keine Abstürze grösseren Umfanges zu verzeichnen waren, ist wahrscheinlich der Verzahnung in der Unterkonstruktion zu verdanken. Dabei wurden die Holzbohlen und Zwischenbalken ineinandergepresst, und damit entstand wieder eine gewisse «Stabilität», die aber zweifellos irgendwann nachgegeben hätte.

In den 60er Jahren wurde mittels einer Stahlkonstruktion der statisch schlecht funktionierende Holzdachstuhl saniert, d.h. der alte Holzdachstuhl wird durch einen Stahldachstuhl getragen. Dieser ist rein statisch gesehen berechnigt, hebt er doch den Horizontalschub auf die Aus-

senwände auf. Bei der Sicherung wurde nun mittels spezieller Aufhängevorrichtungen das ganze Gewölbe am Holzdachstuhl zusätzlich befestigt.

Nun konnte der Restaurator mit der eigentlichen Restaurierung der Malereien beginnen. Viele Übermalungen, vor allem diejenigen von 1886, sowie Retuschen von 1922 und den folgenden Jahrzehnten, wurden nach intensiven Gesprächen und Abklärungen entfernt und Fehlstellen retuschiert oder ausgebessert. So zeigt sich das Gewölbe in seiner Farbigkeit heute wesentlich näher am Original von Andreas Brugger, obschon da und dort neubarocke, irreversible Übermalungen akzeptiert werden müssen.

Daneben mussten auch die Wände und die zahlreichen vergoldeten Stuckornamente restauriert werden. Auch hier mussten Risse und fehlende Teile geflickt und ersetzt sowie die Vergoldung instandgestellt werden. Bei den Wandputzen kamen bis zu vier Kalkmörtelschichten zum Vorschein, welche noch eine erstaunlich gute Haftung aufwiesen. Auch die Farbklimen der verschiedenen Bauetappen waren feststellbar. Das nun erstellte Raumklima konnte anhand der Putzuntersuchungen mittels einer Stratigraphie ermittelt werden, welche als Grundlage diente. Beim Zementabrieb aus den 20er Jahren musste leider eine sehr schlechte Haftung festgestellt werden. Er musste total entfernt werden. Die Putze konnten zu einem schönen Teil gehalten und saniert werden. Teilweise, vor allem in den Fensterleibungen und unteren Wandbereichen, wurde ein Kalkmörtel-Grundputz aufgetragen. Zum Schluss wurden sämtliche Wandflächen mit einer Sumpfkalkglätte überzogen. Im Sockelbereich wurden Massnahmen gegen aufsteigende Feuchtigkeit getroffen. Ferner erhielten die Pilaster neue Sockel aus Rorschacher Sandstein, wie sie ursprünglich vorhanden waren.

Die Restaurierungsarbeiten am Gewölbe wurden Ende Januar 1994 abgeschlossen. Im Dezember 1993 fing man programmgemäss mit den Malerarbeiten an. Das heutige Farbleid bewirkt nun ein helles, freundliches Raumklima. Als Abschluss konnte die Dekorationsmalerei in den Fensterleibungen so rekonstruiert werden, wie sie ursprünglich vorhanden war.

Nebenbei, d.h. während der Gewölbesanierung, wurden auch die grossen Schifffenster saniert und eine Isolierverglasung eingebaut.

Im März 1994 konnten die letzten Gerüste, bis auf die Altäre, ausgebaut werden. Unter der Empore wurde bis dahin ein Stuhlmagazin und ein Beichtzimmer eingebaut. Das Beichtzimmer wurde so konzipiert, dass auch Beichtgespräche im gleichen Raum durchgeführt werden können. Dasselbe gilt für die Beichtstühle.

Sämtliche technischen Installationen, Stark- und Schwachstromanlagen, Brand- und Einbruchmeldeanlage sind komplett neu erstellt und den heutigen Bedürfnissen entsprechend konzipiert worden. Die Beleuchtung wurde speziell für dieses Objekt entworfen und angefertigt. Ergänzt wird die Hauptbeleuchtung durch entsprechende Zusatzbeleuchtungen im Chorbereich. Auch die Akustik- und Schwerhörigenanlage erfuhr eine totale Erneuerung. Zentral von der Sakristei aus können sämtliche technischen Anlagen bedient und gesteuert werden.

Die neue Heizungsanlage basiert auf dem Konzept einer Grundlast-Warmwasser-Bodenheizung. Dabei wurde die Kirche an das Seewasser-Fernwärmeversorgungsnetz der Stadt Rorschach angeschlossen. Eine Umformerstation im Untergeschoss unter der Sakristei nützt die Fernwärme zur Aufheizung des Bodenheizungskreislaufes für die Kirche und die Radiatoren der Nebenräume.

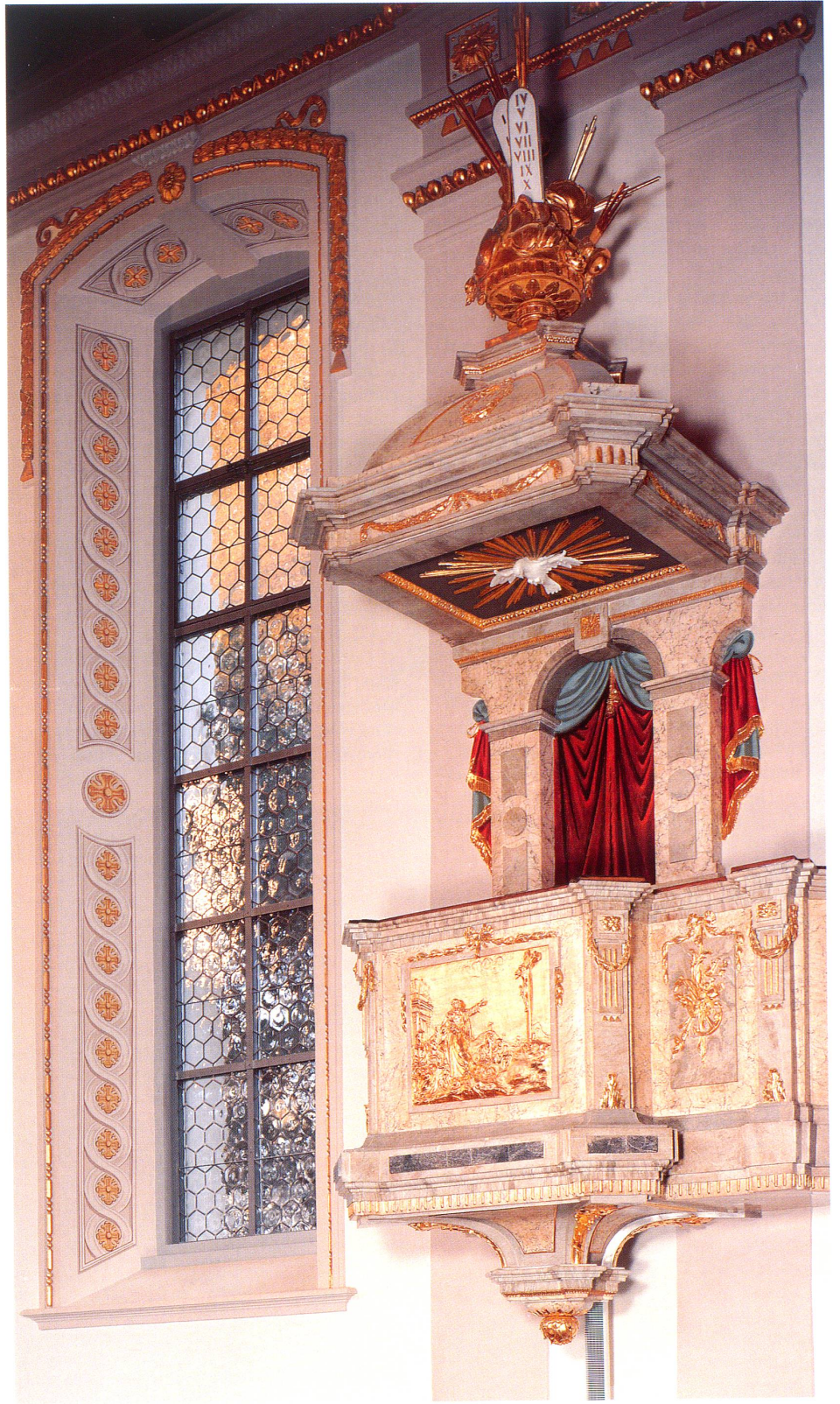
Das alte Uhrwerk im Turm wurde saniert und kann parallel zur neuen, funkgesteuerten Uhrenanlage weiter benutzt werden.

Sämtliche Sandsteintürgewände bei den Eingängen und im Chor mussten gründlich saniert und teilweise komplett überarbeitet werden. Ebenso die Kunststeintreppen der Emporenaufgänge und die Emporensäulen. Das Epitaph des Fidel von Thurn im südlichen Seitenschiff musste komplett freigelegt und anschliessend restauriert werden. Es zeigt nun wieder ein Stück hervorragende Steinmetzkunst des frühen 18. Jahrhunderts. Die Bronzereliefs wurden gereinigt und an ihrem angestammten Platz montiert.

Im Sakristei-Erdgeschoss waren einige infrastrukturelle Anpassungen notwendig. Während die Paramentenschränke belassen werden konnten, wurde dem Wunsch entsprochen, ein WC und eine Waschegelegenheit einzubauen. Das Raumklima wurde durch die Restaurierung des barocken Gewölbes mit der vorgefundenen Graufassung der Stukkaturen und der Sanierung der Wände samt Anstrich verbessert. Eine entsprechende Beleuchtung unterstützt dies. Alle Einbauten wurden überholt und den heutigen Bedürfnissen angepasst.

Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Schmuckstück der Sakristei, dem Kelchbuffet geschenkt. Mit viel Liebe zum Detail wurde es restauriert und die vielen wunderschönen, feinen Schreinerarbeiten zum Wirken gebracht. Bemerkenswert sind auch die verschiedenen, geschmiedeten Barockschlösser, von denen jedes eine andere Ziselierung aufweist. Da und dort zeigen sich maurische Einflüsse bei den Motiven.

Der neue Boden im Schiff und Chor sowie die vorgezogene Chorstufenanlage sind mit Ror-



schacher Sandstein ausgeführt worden. Im Bereich der Hofmannschen und von Thurnschen Gruft musste eine spezielle Konstruktion erstellt werden, damit die Krypten geöffnet werden können. Es ist jedoch nicht vorgesehen, die Gruften für das Publikum zugänglich zu machen. Das Risiko ist zu gross, dass bei regelmässiger Öffnung Schäden entstehen könnten.

Auf dem neuen, eichenen Holzbestuhlungsboden kamen die neuen Kirchenbänke mit den alten geschnitzten Nussbaum-Randdoggen zu stehen.

Eine weitere Aufgabe bestand in der Neugestaltung des Liturgiebereiches. Für die Lösung dieser schönen, aber auch anspruchsvollen Aufgabe wurde an sechs Kunstschaffende ein Studienauftrag erteilt. Sieger dieses «Wettbewerbs» wurde der Vättiser Bildhauer Stefan Gort. Der neue Zelebrieraltar, der Ambo und der Osterkerzenleuchter mit integriertem Taufbecken bilden den neuen Mittelpunkt des liturgischen Geschehens. Die Sedien sind ebenfalls Arbeiten dieses Künstlers.

Alle übrigen Möbel und Einbauten wie Chorstühle, Beichtstuhlfronten, Aussentüren, Chor- und Turmtüre etc. wurden überholt und instandgestellt. Sämtliche Nebeneingänge erhielten neue Windfangtüren, welche bewusst im Wandton gehalten sind. Unter der Empore wurde ein Ganzglasabschluss erstellt. So konnte beim Hauptportal ein geeigneter Windfang mit Vorraumcharakter gewonnen werden.

Betritt man die Kirche durch das Hauptportal und den Glasabschluss, wird ein erster Blick auf den alten Taufstein fallen. Der Standort unter der Empore in der Schiffmittelachse ist bewusst gewählt, besteht doch in diesem Bereich auch die Möglichkeit, mittels einer losen Bestuhlung einen Raum für kleinere Gottesdienste oder auch für Tauffeiern einzurichten.

Auf der Empore ist die Erweiterung des Holzbodens gegen die Brüstung die einzige Veränderung. So konnte wesentlich mehr Platz und Beweglichkeit für Chor und Orchester geschaffen werden. Aus Sicherheitsgründen wurde dadurch das neue Geländer auf der Emporenbrüstung notwendig.

Das ganze Orgelgehäuse wurde neu gefasst und das Orgelwerk gründlich saniert und überholt.

Im ganzen Kirchenraum waren diverse Einrichtungs- und Ausstattungsstücke vorhanden, welche überholt oder restauriert werden mussten. So sind z.B. die beiden Figuren in den Seitenschiffen, der hl. Jakobus und der hl. Sebastian, restauriert und in Polierweiss gefasst worden. Ursprünglich dürften sie polychrom gefasst gewesen sein. Spuren waren noch vorhanden. Ebenso konnte der hl. Antonius wieder seinen

gewohnten Platz einnehmen. Die Wandbilder im Chor und den Schrägseiten der Querschiffe wurden gereinigt, wo notwendig retuschiert und mit einem Schutzfirnis überzogen. Sämtliche Apostelleuchter aus der Gaudyschen Renovation wurden überholt und neu vergoldet. Ebenso die Brüstungsgitter der Sängerarkaden und die Gitter der Emporenaufgänge.

Die beiden Kredenznischen rechts und links des Hochaltars mussten gründlich überholt werden. Sämtliche Stuckverzierungen sind neu ölgoldet, und die Fassung ist in rötlichen Tönen neu erstellt. Die beiden Unterbauten der Kredenz Tischchen konnten restauriert werden. Die Tischplatten mussten neu erstellt werden.

An der Kanzelrückwand kam nebst den stukkierten Draperien eine aufgemalte Vorhangdekoration zum Vorschein, welche in den vorgefundenen Rot- und Grüntönen rekonstruiert worden ist.

Grundsätzlich achtete man darauf, möglichst alle Einrichtungen, Einbauten und Gegenstände wiederzuverwenden, abgesehen von Änderungen und Anpassungen, die heute in einer Kirche zwingend notwendig sind, um ein einwandfreies Funktionieren des kirchlichen Geschehens zu gewährleisten.

Die Kirche von heute ist nicht die Kirche von gestern! Wir sind überzeugt, dass die kath. Kirchgemeinde Rorschach nun wieder im Besitz eines sehr wertvollen, würdigen, schönen, ansprechenden und bethaften Gotteshauses ist.

Literaturnachweis

- HANS LADNER: Die Pfarrkirche «St.Kolumban» Rorschach, Bericht über den heutigen baulichen Zustand und die notwendigen Renovationsarbeiten. Manuskript, November 1989
- KATH. KIRCHGEMEINDE: Amtsrechnungen / Voranschlag 1990/91, 1991/92, 1992/93 und 1993/94
- BIRK: Sitzungsprotokolle Nr. 1-35, 1990-1994
- F. WILLI: «Baugeschichte der Stadt Rorschach», 1932, Verlag: Heimatmuseum Rorschach
- F. DE QUERVAIN: «Steine schweizerischer Kunstdenkmäler», neu bearbeitete Sammlung von Abhandlungen aus den Jahren 1961-1978, Manesse Verlag Zürich 1979, Auszug
- JOSEF GRÜNENFELDER: «Beiträge zum Bau der St.Galler Landkirchen» unter dem Offizial P. Iso Walser 1759-1785, Sonderdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung / 85. Heft, 1967
- KATHARINA MEDICI-MALL: «Lorenz Schmid», Ein Wessobrunner Altarbauer und Stukkateur, Bodensee-Bibliothek, Band 21. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, 1975
- HUBERT HOSCH: «Andreas Brugger 1737-1812», Maler von Langenargen, Bodensee-Bibliothek, Band 34, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, 1987
- TITUS LADNER: Plan- und Fotomaterial

Ansicht Chorbogenuhr nach und vor der Restaurierung.

